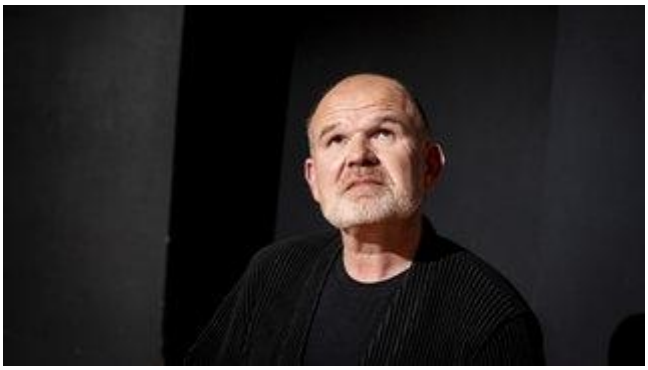
SWR SYMPHONIE ORCHESTER

17., 18., 19. und 20. September 2026

François-Xavier Roth



© SWR/Holger Talinski

INHALT

Konzerttermine
Programm
Werkeinführungstext
Gesangstexte der „Harmoniemesse"
Künstlerbiografien
Chorbesetzung
Orchesterbesetzung
Konzertvorschau
Service

KONZERTTERMINE

Do 17. September 2026, 20 Uhr
Fr 18. September 2026, 20 Uhr
Stuttgart, Liederhalle
Sa 19. September 2026, 19 Uhr
Mannheim, Rosengarten
So 20. September 2026, 19 Uhr
Freiburg, Konzerthaus

Kostenlose Einführung eine Stunde vor Konzertbeginn

PROGRAMM

JEAN-PHILIPPE RAMEAU
(1683 – 1764)
Suite aus der Oper „Les Indes galantes“

Ouverture
Entrée des quatre Nations dans la cour d'Hébé
Air pour les esclaves affricains
Musette en rondeau
Air Polonois
Contredanse
Danse du grand calumet de Paix executée par les Sauvages
Chaconne
ca. 18'

FRANCESCA VERUNELLI
(*1979)
Konzert für Violoncello und Orchester
(Kompositionsauftrag des SWR und von Milano Musica, Uraufführung)
I (remember me) Con tenerezza ma inarrestabile
II (but forget my fate) Vertiginoso
ca. 25'

Pause

JOSEPH HAYDN
(1732 – 1809)
Messe B-Dur Hob. XXII:14 (Harmoniemesse)
Kyrie. Poco adagio
Gloria. Vivace assai – Allegretto – Allegro spiritoso
Credo. Vivace – Adagio – Vivace
Sanctus. Adagio – Allegro
Benedictus. Allegro molto – Allegro
Agnus Dei. Adagio – Allegro con spirito
ca. 45'

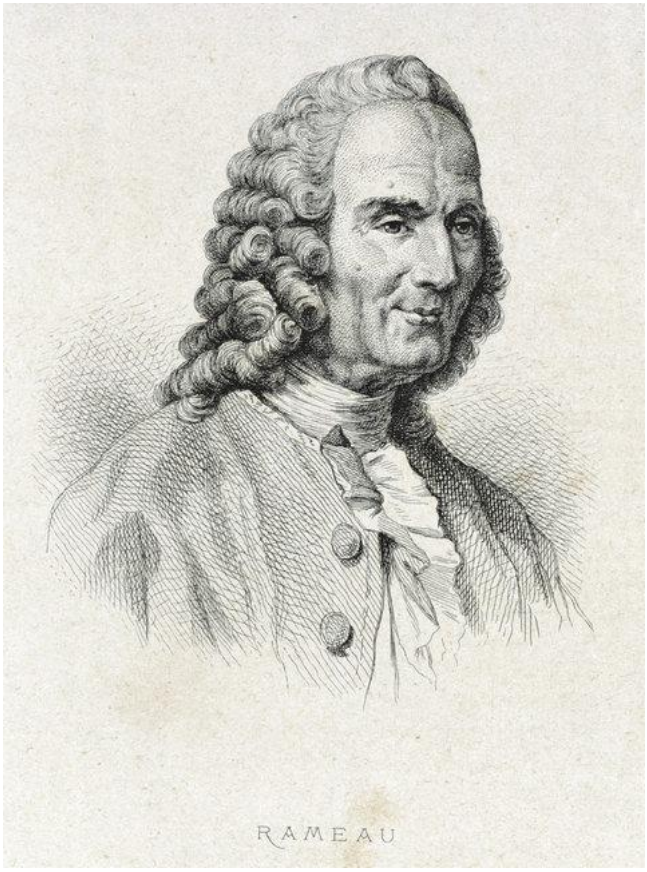
Mitwirkende
Nicolas Altstaedt, Violoncello
Matthias Schneider-Hollek, Elektronik
Siobhan Stagg, Sopran
Olivia Vermeulen, Mezzosopran
Thomas Blondelle, Tenor
Matthew Rose, Bass
MDR-Rundfunkchor (Einstudierung: Josep Vila i Casañas)
Chor-Soli: Cosima Steiner, Sopran 1 · Antje Moldenhauer-Schrell, Sopran 2 · Lena Bendzulla, Alt · Falk Hoffmann, Tenor 1 · Florian Neubauer, Tenor 2 · Jae-Hyong Kim, Bass
SWR Symphonieorchester
François-Xavier Roth, Dirigent

Radiosendung · Freitag, 30. Oktober 2026 ab 20.03 Uhr im Abendkonzert in SWR Kultur
Konzerteinführung · Tabea Dupree

WERKEINFÜHRUNGSTEXT

Jean-Philippe Rameau
„Les Indes galantes“

Man könnte meinen, dass sich Jean-Philippe Rameaus Leben säuberlich in zwei Hälften abgespielt hat, von denen nur die zweite Bedeutung gehabt habe. Das wäre ungerecht. Zu Beginn bewährt sich der Kirchenorganist kreuz und quer durch Frankreich wandernd auf verschiedenen Positionen, er komponiert Cembalo-Piècen und Vokalmusik. Vor allem avanciert er mit seinen Trakten und Schriften rasch zu einem viel beachteten Musiktheoretiker und -philosophen. Spät berufen, schlägt der Komponist nach seinem 50. Geburtstag von heute auf morgen eine neue Richtung ein, er bestellt beim Librettisten Abbé Pellegrin einen Operntext. „Hippolyte et Aricie“ wird nach der Uraufführung im Oktober 1733 an der Académie Royale de Musique in Paris sofort Gegenstand heftigster Kontroversen. Die einen bejubeln Rameau als den Retter und Neuerfinder der Oper, die anderen halten diese Musik für zu schwierig und verkopft – darunter viele ausführende Musiker, die bei dem einen oder anderen Ensemble einfach den Dienst verweigern. Der Komponist André Campra begreift gleich, was er gehört hat, er schreibt nach der Premiere: „Es ist genug Musik in dieser Oper, um zehn daraus zu machen. Dieser Mann wird uns alle in den Schatten stellen.“ Und so steigt Rameau trotz aller Schmähungen (seine Gegner nennen ihn despektierlich „Ramoneurs“, was Kaminfeger heißt) bald zum vielaufgeführten und geehrten Opernkomponisten am französischen Königshof Ludwigs XV. und an der Pariser Opéra auf. Rameaus enorme Fantasie, die harmonische Experimentierfreude, die visionäre orchestrale Opulenz und Farbigkeit haben etwas beinahe Aufrührerisches im Gegensatz zu Jean-Baptiste Lully, dem Staatskomponisten zur Zeit des Sonnenkönigs Ludwig XIV. Der Komponist Rameau bleibt immer ein Freigeist. Bis kurz vor seinem Tod 1764 schreibt er unermüdlich: am Ende sind es 22 Opern, darunter je sechs Tragédie en musique und Opéra-ballet.



Jean-Philippe Rameau, Radierung von 1868 © AKG Images

Gleich das zweite, Drama, Musik und Tanz verbindende Bühnenwerk, „Les Indes galantes“, uraufgeführt im August 1735, wird seine bedeutendste Tanzoper. In ihr verzichtet Rameau auf einen mythologischen Stoff. Das Stück verdiene Interesse, so Ulrich Schreiber, „nicht nur wegen seiner ideologiegeschichtlichen Bedeutung: der naiv-frohen Botschaft, dass die Wilden die besseren Menschen seien. Kaum minder interessant sind die Exotismen des Werks selbst“. Die „Indes“ stehen allgemein für unbekannte, aus Sicht der Europäer fremde und ferne Völker. So geht es in die Türkei, nach Peru zu den Inkas, nach Persien, schließlich zu den „Sauvages“, den „Wilden“; diesen Teil hatte Rameau ein Jahr später hinzugefügt. Gemeint sind die Ureinwohner Nordamerikas, die heute Native Americans oder First Nation genannt werden. Als Rameau 1725 in Paris den Auftritt zweier, damals so genannter „Indianer“ aus Louisiana erlebt, inspiriert ihn deren Tanz zu einem seiner bekanntesten Cembalostücke: „Les Sauvages“. Als „Tanz zum Rauchen der Friedenspfeife“ findet es überarbeitet und orchestriert Eingang in die neue Oper. Rameau selbst hat aus der Oper vier „Concerts“ extrahiert, die sich nicht an der dramaturgischen Folgerichtigkeit orientieren. Erst in jüngster Zeit hat man Konzert-Suiten zusammengestellt, die der szenischen Logik entsprechen. So auch die des heutigen Abends, die mit der den Grundton G umkreisenden Ouvertüre beginnt und neun kontrastreiche (Tanz-) Sätze umfasst. An sechster Stelle etwa ein durch ein Tambourin akzentuierter Kontretanz, bei dem die Tänzer einander gegenüberstehen. Die Suite beschließt die grandiose Chaconne, die auch am Ende der Oper steht und Rameaus Meisterschaft unterstreicht. Eröffnet wird der d-Moll-Tanz in charakteristischem Dreivierteltakt, hier eher verhalten, bis festliches Trompetengeschmetter in D-Dur einbricht. Doch mehrmals werden die agitierten Punktierungen eingebremst und unterbrochen von kurzen, langsameren Reflektionen, als träte der Autor Rameau selbst hinzu und denke kurz über die Widersprüchlichkeiten der Weltläufe nach. Trotz allen Glanzes scheint es, dass der Satz endet, als würde das Dur von sich selbst nicht ganz überzeugt sein. Eine geradezu moderne Dialektik.

Francesca Verunelli
Konzert für Violoncello und Orchester
Die italienische Komponistin Francesca Verunelli gehört zu den profiliertesten Künstlerinnen der Gegenwartsmusik. Die 47-jährige interessieren zwei Felder: Die menschliche Stimme als ursprünglichstes Musikinstrument und deren Verhältnis zum Körper als Resonanzgeber sowie das Experimentieren mit der uns geläufigen, auf zwölf Tönen beruhenden gleichstufig temperierten Stimmung. Ein System, das ihr seit je suspekt gewesen ist, wie sie sagt, weshalb sie sich zum Beispiel mit einer auf Renaissance-Vorbildern basierenden Mikrotonalität beschäftigt. Schließlich spielen in ihren Kompositionen die zeitliche Dauer des Klangs und die kreative Organisation dieser Dimension eine zentrale Rolle. „Komponieren heißt", so Verunelli, „Zeit zu schreiben. Musik ist die Schrift der Zeit".

Diese Aspekte spielen gleichfalls eine zentrale Rolle im Konzert für Violoncello und Orchester. Es besteht aus zwei Teilen. Der erste Satz mit dem Untertitel „remember me – erinnere dich an mich" trägt die sprechende Vortragsbezeichnung „Con tenerezza ma inarrestabile – mit Zärtlichkeit, aber unaufhaltsam", der zweite führt das Motto des ersten fort: „but forget my fate – aber vergiss mein Schicksal" und soll schwindelerregend gespielt werden: „Vertignoso". Ein geheimnisvoller Gedanke: „Erinnere dich an mich, aber vergiss mein Schicksal." Die Frage an die Komponistin, ob das eine poetische Idee widerspiegele, die das Konzert inspiriert habe, beantwortet sie nicht weniger enigmatisch: „Dahinter steckt eine ‚Vision' – ein Begriff, der mir sehr viel bedeutet, auch wenn ich nicht wüsste, wie ich ihn in Worte fassen sollte." Im Lichte der italienischen Avantgarde, von Luigi Dallapiccola über Bruno Maderna,Luciano Berio, Salvatore Sciarrino bis Lucia Ronchetti, geht Verunelli zwar ihren eigenen Weg, meint aber, dass sie wohl alle eines gemeinsam haben: die „ständige Verbindung zur Körperlichkeit des musikalischen Erlebnisses. Ich glaube, dass in der italienischen Musik der Gedanke, Musik als Konzept von der sehr irdischen und körperlichen Erfahrung des Musizierens zu trennen, nicht vorkommt oder zumindest nicht häufig. Und das reicht weit in die Vergangenheit zurück."

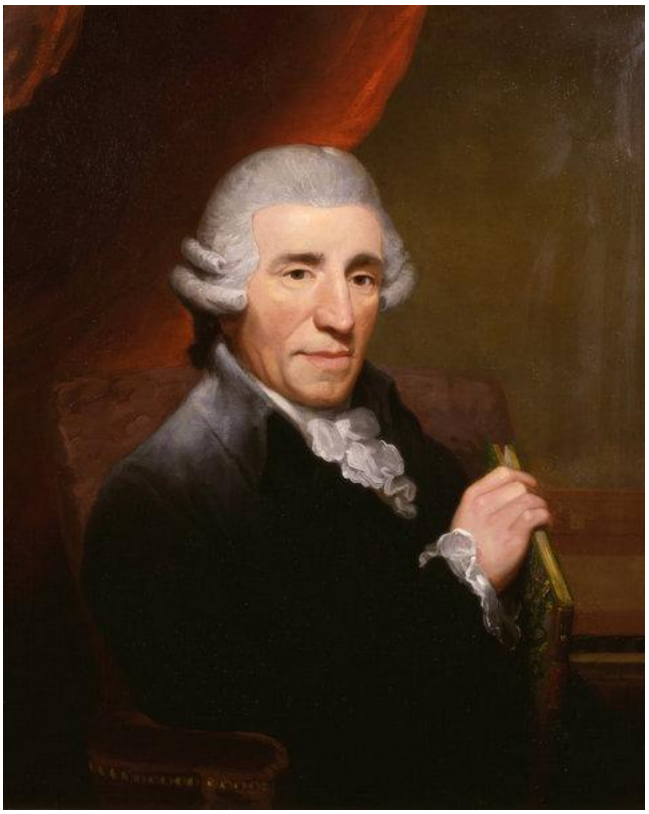
Francesca Verunelli mit dem Orchesterpreis der Donaueschinger Musiktage 2023 © SWR

Genau das ist ihr Ziel bei der Komposition des Cellokonzerts gewesen, um die sie der Solist Nicolas Altstaedt gebeten hat. Grundsätzlich hat Verunelli eine besondere Affinität zum Violoncello. „Eines meiner Werke, mit dem ich mich am tiefsten verbunden fühle, ‚Ultimi Fiori', ist ein langes Solostück für dieses Instrument. Was mich am Cello fasziniert, ist, dass es sich nicht auf ein einziges Klischee oder eine stilistische Identität festlegen lässt. Es ist in der Lage, viele verschiedene Stimmen anzunehmen und viele unterschiedliche musikalische Identitäten zu verkörpern. Dieser facettenreiche Charakter, zusammen mit seinem immensen klanglichen Potenzial, gehört zu den Elementen, die mich eine enge Verbindung zu ihm spüren lassen." Zunächst überrascht, dass Instrumentaltechnisches zunächst für sie keine Rolle zu spielen scheint, es gehe ihr nicht darum, „erweiterte Spieltechniken zu erfinden; ganz im Gegenteil. Es geht darum, die poetische Identität des Instruments so zu verschieben, dass ich es sozusagen in seiner Gesamtheit wahrnehmen kann, jenseits jeglichen Bezugsrahmens". Diese Verschiebung erfolgt mit einer dezenten, freilich entscheidenden Setzung. Sie schreibt eine dauerhafte Skordatur für das Soloinstrument vor. Während die C- und D-Saiten des Cellos wie üblich gestimmt sind, klingt die (höchste) A-Saite etwas tiefer, die G-Saite etwa einen Achtelton höher. Das Orchester ist überschaubar besetzt: zehn Holz-, sieben Blechbläser, fünfzig Streicher sowie ein erweitertes, differenziertes Schlagwerk für drei Spieler. Hinzu kommen zwei Harfen und ein Klavier, die teilweise auch umgestimmt beziehungsweise präpariert werden. Den ersten Satz prägen sensible, fragile Klangflächen samt Schwebungen und Interferenzen, mal an-, mal abschwellend, dadurch den Klangraum weitend oder verengend. Ohne Pause schließt sich ein rascher zweiter Satz an, von Beginn an mit motorisch aufschießenden Skalen im Orchester, denen sich der Solocellist, der hier zum Subjekt (zum poetischen Agenten?) wird, mit einer Bewegung in Gegenrichtung widersetzt – „brutal und wild", vierfaches Forte, heißt etliche Male die Anweisung an den Spieler. Nach rund dreihundert Takten erschöpft sich die Energetik des Orchesters, hie und da implodiert noch ein Blechbläserakzent. Am Ende, nach dem letzten Quartklang des Violoncellos, hallen die ein Takt zuvor letztmals angerissenen Töne des Klaviers

und der beiden Harfen lange nach: 18 Takte heißt es in deren Parts: L. V. – die Abkürzung für den französischen Ausdruck „laissez vibrer“.

Joseph Haydn
„Harmoniemesse“

Am 18. September 1790 stirbt Nikolaus I. Joseph Esterházy, genannt „der Prachtliebende“, ein Kunstkenner und Musikliebhaber. Ihm und dessen Vater hat Joseph Haydn 29 Jahre als Kapellmeister gedient. Unvergleichlich produktiv ist er in dieser Zeit. Mehr als zwanzig Opern und Singspiele, siebzig Sinfonien, fünfzig Divertimenti und Streichquartette entstehen, dazu Chor-, Klavier- und Kammermusik. Und nun ist plötzlich Schluss. Anton I., der unmusische Nachfolger, löst die Hofkapelle auf, der 58-jährige Komponist behält zwar Titel und Salär, wird ansonsten freigestellt, so dass Haydn von Eisenstadt nach Wien zieht und international Karriere macht. Kurz nachdem er Anfang 1794 zu seinem zweiten Englandaufenthalt aufgebrochen ist, stirbt Anton I. Dessen Sohn Nikolaus II. kommt nach dem Großvater, ist ebenso kunstsinnig und bittet Haydn, wieder ein Orchester aufzubauen. Haydn stimmt zu, zumal seine Pflichten sehr reduziert werden, er überwiegend in Wien leben darf. Im Sommer arbeitet er auf Schloss Esterházy mit der fürstlichen Kapelle. Ansonsten besteht die wichtigste Aufgabe für ihn, einmal jährlich eine Messe zu komponieren. Anlass ist der Namenstag der Frau des Fürsten, Prinzessin Maria Josepha Hermengilde, am 8. September.



Joseph Haydn, Gemälde von Thomas Hardy, 1792 © AKG Images

Damit beginn die letzte Phase des Kirchenmusikers Haydn. Von 1796 bis 1802 entstehen sechs Messen, darunter die Pauken- und Nelson-Messe. Die Harmoniemesse ist die letzte vollendete Komposition Haydns überhaupt (ein Streichquartett von 1803 bleibt Fragment). Ihren Namen erhält sie wegen der wichtigen „harmoniefüllenden“ Rolle, die den obligaten Bläserpartien zukommt. Haydn beginnt mit der Arbeit Anfang 1802, schreibt an Fürst Nikolaus: „Indessen bin ich an der Neuen Mess sehr mühesam fleissig, noch mehr aber forchtsam, ob ich noch einigen

beyfall werde erhalten können“. Am 8. September 1802 wird sie uraufgeführt – und gefeiert. Der anwesende Graf Ludwig Starhemberg notiert in seinem Tagebuch: „Eine herrliche Messe mit einer neuen wundervollen Musik vom berühmten Haydn und von ihm selbst dirigiert … Unvergleichlich schön.“ Die Aufführung findet in der Bergkirche in Eisenstadt statt, in der Haydn, nachdem er 1820 in Wien exhumiert worden ist, endgültig zur Ruhe gebettet wird. Unvollständig zunächst, denn sein Schädel war kurz nach der Beisetzung 1809 gestohlen worden. Erst 1954 werden seine sterblichen Überreste vereint. Die Harmoniemesse: ein Ausdruck „letzter Dinge“ also? Keineswegs: Haydn war ein handfester, kein spiritueller Katholik: „Da mir Gott ein fröhlich’ Herz gegeben hat, so wird er mir schon verzeihn, wenn ich ihm fröhlich diene.“ Gesetzt sind der formale Rahmen, die Folge der Messteile Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei, sowie der lateinische Text des Hochamts, der semantisch nur durch musikalische Färbungen neue Bedeutung erhalten kann. Und genau das nutzt der späte Haydn, er durchbricht Erwartungen, nimmt unerwartete Abzweigungen. So, wenn am Schluss des Benedictus, nachdem die Sentenz „Benedictus qui venit in nomine Domini“ vom Chor und dem Solo-Quartett elfmal wiederholt wird, der Vierertakt unvermittelt in einen Dreierviertel wechselt: „Hosanna in der Höhe“, ein schunkelnder Ländler! Und ist da nicht das IA eines Esels zu hören? Dazu die Symbolzahl Elf, die für Sünde und Maßlosigkeit steht, gleichzeitig immerhin als Glückszahl gilt. Beinahe frivol und frech ist Haydn hier wieder in der Rolle des subversiven Humoristen unterwegs. Der Siebzigjährige muss auf keinen mehr Rücksicht nehmen. Weltlicher und geistlicher Stil sind ihm gleich, er spricht am Ende seines kreativen Lebens eine „musikalische Universalsprache“, so der Musikwissenschaftler Dietmar Holland. Nach dem Haydn-Experten H. C. Robbins Landon habe er in den späten Messen sein „sinfonisches Vermächtnis“ niedergelegt. Und wie man weiß, waren die Sinfonien Haydns unendliches Experimentierfeld, in dem es immer eine Ecke für Späße, Ulk und Naseherumführen gab.

Götz Thieme · in Düsseldorf geboren, studierte in Hamburg Querflöte, historische und systematische Musikwissenschaft sowie Germanistik; seine Magisterarbeit schrieb er über Alfred Schnittkes Ballett „Peer Gynt“. Von 2000 bis 2016 war er Musikredakteur der Stuttgarter Zeitung, seit 2022 ist er freier Publizist unter anderem für „Opernwelt“, „Fono Forum“, „Badische Zeitung“ und den SWR.

GESANGENSTEXTE DER „HARMONIEMESSE"

Kyrie
Kyrie eleison.
Christe eleison.
Kyrie eleison.

Herr, erbarme Dich unser.
Christus, erbarme Dich unser.
Herr, erbarme Dich unser.

Gloria
Gloria in excelsis Deo,
Et in terra pax hominibus bonæ voluntatis.
Laudamus te, benedicimus te,
Adoramus te, glorificamus te.
Gratias agimus tibi propter magnam gloriam tuam.
Domine Deus, Rex cœlestis,
Deus Pater omnipotens,

Domine Fili unigenite, Jesu Christe,
Domine Deus, Agnus Dei, Filius Patris,
Qui tollis peccata mundi,
Miserere nobis.
Qui tollis peccata mundi,
Suscipe deprecationem nostram.
Qui sedes ad dexteram Patris,
Miserere nobis.
Quoniam tu solus Sanctus, tu solus Dominus,
Tu solus altissimus, Jesu Christe,
Cum Sancto Spiritu in gloria Dei Patris.
Amen.

Ehre sei Gott in der Höhe.
Und auf Erden Friede den Menschen, die guten Willens sind.
Wir loben Dich, wir preisen Dich,
Wir beten Dich an, wir verherrlichen Dich.
Wir sagen Dir Dank ob Deiner großen Herrlichkeit.
Herr und Gott, König des Himmels,
Gott, allmächtiger Vater!
Herr Jesus Christus, eingeborener Sohn!
Herr und Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters!
Du nimmst hinweg die Sünden der Welt,
Erbarme Dich unser.
Du nimmst hinweg die Sünden der Welt,
Nimm unser Flehen gnädig auf.
Du sitzest zur Rechten des Vaters,
Erbarme Dich unser.
Denn Du allein bist der Heilige, Du allein der Herr
Du allein der Höchste: Jesus Christus.
Mit dem Heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.
Amen.

Credo
Credo in unum Deum,
Patrem omnipotentem,
Factorem cœli et terræ,
Visibilium omnium et invisibilium,
Et in unum Dominum,
Jesum Christum, Filium Dei unigenitum,
Et ex Patre natum ante omnia sæcula.
Deum de Deo, lumen de lumine,
Deum verum de Deo vero.
Genitum, non factum,
Consubstantialem Patri,
Per quem omnia facta sunt,
Qui, propter nos homines
Et propter nostram salutem,
Descendit de cœlis.
Et incarnatus est de Spiritu Sancto

Ex Maria Virgine,
Et homo factus est.
Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato,
Passus et sepultus est.
Et resurrexit tertia die, secundum Scripturas.
Et ascendit in cœlum, sedet ad dexteram Patris.
Et iterum venturus est cum gloria judicare vivos et mortuos,
Cujus regni non erit finis.
Et in Spiritum Sanctum Dominum et vivificantem,
Qui ex Patre Filioque procedit.
Qui cum Patre et Filio
Simul adoratur et conglorificatur.
Qui locutus est per Prophetas.
Et unam sanctam catholicam et
apostolicam Ecclesiam.
Confiteor unum baptisma in remissionem peccatorum.
Et expecto resurrectionem mortuorum
Et vitam venturi sæculi.
Amen.

Ich glaube an den einen Gott,
Den allmächtigen Vater,
Schöpfer des Himmels und der Erde,
Aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge.
Ich glaube an den einen Herrn
Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn.
Er ist aus dem Vater geboren vor aller Zeit.
Gott von Gott, Licht vom Lichte,
Wahrer Gott vom wahren Gott.
Gezeugt, nicht geschaffen,
Eines Wesens mit dem Vater,
Durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen
Und um unseres Heiles Willen
Ist er vom Himmel herabgestiegen.
Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
Aus Maria der Jungfrau,
Und ist Mensch geworden.
Gekreuzigt wurde er sogar für uns; unter Pontius Pilatus
Hat er den Tod erlitten und ist begraben worden.
Er ist auferstanden am dritten Tage, gemäß der Schrift.
Er ist aufgefahren in den Himmel und sitzet zur
Rechten des Vaters.
Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, Gericht zu
halten über Lebende und Tote,
Und seines Reiches wird kein Ende sein.
Ich glaube an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender,
Der vom Vater und vom Sohne ausgeht.
Er wird mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlicht;

Er hat gesprochen durch die Propheten.
Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.
Ich bekenne die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Ich erwarte die Auferstehung der Toten.
Und das Leben der zukünftigen Welt.
Amen.

Sanctus
Sanctus Dominus Deus, Deus Sabaoth.
Pleni sunt cœli et terra gloria tua.
Osanna in excelsis.

Heilig, Herr, Gott der Heerscharen.
Himmel und Erde sind erfüllt von Deiner Herrlichkeit.
Hosanna in der Höhe.

Benedictus
Benedictus qui venit in nomine Domini.
Hosanna in excelsis.

Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.
Hosanna in der Höhe.

Agnus Dei
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis.
Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, dona nobis pacem.

Lamm Gottes, Du nimmst hinweg die Sünden der Welt,
Erbarme Dich unser. Gib uns Frieden.

KÜNSTLERBIOGRAFIEN

Nicolas Altstaedt, Violoncello
Der deutsch-französische Cellist Nicolas Altstaedt ist einer der vielseitigsten Künstler der Gegenwart. Sein Repertoire als Solist, Dirigent und Künstlerischer Leiter reicht von der Alten bis zur zeitgenössischen Musik.

Konzerte in der Saison 2025/2026 führten ihn u. a. zum Rotterdams Philharmonisch Orkest, dem Freiburger Barockorchester und dem Konzerthausorchester Berlin unter Joana Mallwitz sowie mit Thomas Dunford in die Elbphilharmonie in Hamburg und mit Jean Rondeau zu den Dresdner Musikfestspielen. Er ist regelmäßig zu Gast bei den BBC Proms, dem Musikfest Bremen, dem Prager Frühling und den Festivals in Edinburgh, Luzern, Salzburg und Verbier und arbeitete mit Orchestern wie den Wiener Philharmonikern, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Royal Concertgebouw Orchestra, dem London Philharmonic Orchestra, dem Budapest Festival Orchestra und dem NHK Symphony Orchestra unter Dirigenten wie Teodor Currentzis, Gustavo Dudamel, Iván Fischer, Paavo Järvi, Lahav Shani, Robin Ticciati und Kazuki Yamada.

Nicolas Altstaedt, Violoncello © Marco Borggreve

Altstaedt wird 2026/2027 erneut mit dem Australian Chamber Orchestra, dem Budapest Festival Orchestra, dem Scottish Chamber Orchestra, dem Ensemble Resonanz, dem NHK-Sinfonieorchester, den Münchner Philharmonikern, dem DSO Berlin, dem Münchner Kammerorchester sowie mit dem SWR Symphonieorchester zusammenarbeiten, dessen „Artist in Residence“ er in der Saison 2019/2020 gewesen ist.

Auf historischen Instrumenten konzertierte er mit Ensembles wie Il Giardino Armonico, dem Orchestre des Champs-Élysées und dem B’Rock Orchestra sowie mit Arcangelo unter Jonathan Cohen. Zu seinen Kammermusikpartner:innen zählen Maxim Emelyanychev, Mao Fujita, Janine Jansen, Lawrence Power sowie das Quatuor Ébène und das Belcea Quartett. Komponist:innen wie Jörg Widmann, Wolfgang Rihm, Thomas Larcher, Sebastian Fagerlund, Fazıl Say und Liza Lim haben Werke für ihn geschrieben.

Als Dirigent ist er dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Australian Chamber Orchestra, dem Scottish Chamber Orchestra und dem Münchener Kammerorchester eng verbunden. Seit 2025/2026 ist er Artist in Association der Tapiola Sinfonietta. Seit 2012 ist er Künstlerischer Leiter des Kammermusikfestes Lockenhaus, von 2014 bis 2021 leitete er die Haydn Philharmonie.

Seine Diskografie wurde mit zahlreichen Preisen gewürdigt, darunter der BBC Music Magazine Award, der Gramophone Classical Music Award und der Edison Klassiek. Im Januar 2026 veröffentlichte er mit Patricia Kopatchinskaja die CD Bowed Spaces, die u. a. Márton Illés’ Cellokonzert Sírt-tér enthält. Nicolas Altstaedt ist Preisträger des Credit Suisse Award, des Beethovenrings Bonn und des Musikpreises der Stadt Duisburg.

Siobhan Stagg, Sopran
Die Sopranistin Siobhan Stagg zählt zu den herausragendsten jungen Künstlerinnen, die in den

letzten Jahren aus Australien hervorgegangen sind. Christa Ludwig bezeichnete Staggs Stimme als „eine der schönsten, die ich je gehört habe“.

Nach ihrem Abschluss an der University of Melbourne begann Siobhan Stagg ihre Karriere 2013 als „Young Artist“ bei den Salzburger Festspielen sowie an der Deutschen Oper Berlin (2013-2015). Aufgrund ihres wachsenden Renommees wurde sie rasch für bedeutende Debüts engagiert – unter anderem an die Hamburgische Staatsoper, zu den Berliner Philharmonikern, an die Bayerische Staatsoper, an das Grand Théâtre de Genève, an die Niederländische Nationaloper Amsterdam, zu den BBC Proms sowie ans Royal Opera House Covent Garden in London.

Siobhan Stagg, Sopran © Aimee Shirley Studio

Ihr Debüt auf der Hauptbühne des Royal Opera House Covent Garden als Pamina in Mozarts „Zauberflöte“ wurde hoch gelobt: „Am besten war Siobhan Stagg“ … „eine großartige Darbietung“ … „Die junge Australierin ist ein aufstrebender Star.“

In der Spielzeit 2018/2019 erntete Stagg Anerkennung für ihr „großartiges US-Debüt“ in der Titelrolle von Massenets „Cendrillon“ (Aschenputtel) an der Lyric Opera of Chicago. Kritiker lobten ihre „absolut atemberaubende und kraftvolle Stimme, gepaart mit einer unbestreitbar fesselnden Bühnenpräsenz“.

In derselben Saison gab Stagg ihr triumphales Operndebüt in Australien als Mélisande in Claude Debussys „Pelléas et Mélisande“ an der Victorian Opera, wofür sie 2019 mit dem Green Room Award für die beste weibliche Hauptrolle in einer Oper ausgezeichnet wurde. „Nur selten erscheint eine Sopranistin, die sowohl mit mitreißender emotionaler Intensität als auch mit

vollkommener Ruhe singen kann … Siobhan Staggs Mélisande war von transzendenter Qualität.“ Nach sechs Jahren als festes Ensemblemitglied (Solistin) an der Deutschen Oper Berlin ist Siobhan seit sieben Jahren als freischaffende Solistin tätig und übernimmt Hauptrollen in ganz Europa, Großbritannien, den USA und Australien. Kürzlich gab sie ihr Debüt als Antonia in Offenbachs „Hoffmanns Erzählungen“ an der Staatsoper Unter den Linden und erhielt begeisterte Kritiken für ihre Interpretation der Adalgisa in Bellinis „Norma“.

Zu ihrer umfangreichen Diskografie zählt ein viel gelobtes Album mit Strauss‘ „Vier letzten Liedern“, das 2024 gemeinsam mit dem Melbourne Symphony Orchestra erschien.

Olivia Vermeulen, Mezzosopran
Die niederländische Mezzosopranistin Olivia Vermeulen hat sich in den letzten Jahren als herausragende Interpretin der klassischen Musikwelt etabliert. Ihre Auftritte auf international renommierten Opernbühnen und Konzertpodien überzeugen durch ihre ungewöhnliche Bandbreite von Alter Musik bis hin zu Werken des 21. Jahrhunderts. Als gefragte Solistin für Bachs Passionen musiziert sie regelmäßig mit Ensembles und Orchestern wie der Nederlandse Bachvereniging, dem Nederlands Philharmonisch Orkest, dem Rotterdam Philharmonic oder dem Residentie Orkest in Den Haag und arbeitet mit Formationen wie dem Bach Collegium Japan, dem Concert des Nations, dem belgischen B’Rock Orchestra oder dem Basler La Cetra Barockorchester zusammen. Darüber hinaus ist sie auch beim Budapest Festival Orchestra und dem Concertgebouworkest in Amsterdam gern gesehener Gast. Bei den Berliner Philharmonikern debütierte sie als Solistin in Mozarts c-Moll-Messe unter Leitung von Daniel Harding.

Als Interpretin zeitgenössischer Musik war sie u. a. bei der Ruhrtriennale und beim Holland Festival in Philippe Manourys „Kein Licht“ zu erleben und trat mit der Musikfabrik Köln unter Peter Eötvös beim Musikfest Berlin in Erscheinung. Bei den Bregenzer Festspielen wirkte sie als Saiko in der Weltpremiere von Thomas Larchers Opernerstling „Das Jagdgewehr“ mit, brachte beim Kissinger Sommer Lieder Wolfgang Rihms zur Uraufführung und übernahm im Concertgebouw Amsterdam die Partie der Idris in John Adams‘ Oper „The Death of Klinghoffer“ unter Leitung des Komponisten. Auf der Opernbühne war Olivia Vermeulen an der Staatsoper Berlin in Steffanis „L’Amor vien dal destino“ sowie in Vivaldis „Il Giustino“ zu erleben und gab an der Opéra national de Paris ihr Hausdebüt als Abel in Alessandro Scarlattis Oper „Il primo omicidio“. Als Cherubino in Mozarts „Le nozze di Figaro“ gastierte sie zudem am Opernhaus Zürich und gab mit dem Freiburger Barockorchester unter René Jacobs ihre Rollendebüts als Donna Elvira („Don Giovanni“) und Dorabella („Così fan tutte“).

Olivia Vermeulen, Mezzosopran © Felix Broede

Ein weiterer Schwerpunkt von Olivia Vermeulens künstlerischem Schaffen liegt nicht zuletzt im Liedbereich, auch als Fortführung ihres vielbeachteten, mit dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik und dem Edison Klassiek-Preis ausgezeichneten Soloalbums „Dirty Minds“, welches sie und ihren Liedpartner Jan Philip Schulze unter anderem ans Concertgebouw Amsterdam, zum Oxford Lieder Festival, zum Internationalen Lied Festival Zeist und an das Internationale Kunstzentrum deSingel in Antwerpen führte. In der Zwischenzeit vervollständigte sie mit „Hello Darkness“ und „In Heaven“ – allesamt begleitet von Jan Philip Schulze am Klavier und erschienen beim niederländischen Label Challenge Records – ihre als Trilogie angelegte Soloalbenserie. Zahlreiche weitere Rundfunk- und CD-Einspielungen dokumentieren die Arbeit dieser vielseitigen Sängerin.

Thomas Blondelle, Tenor
Der belgische Tenor Thomas Blondelle spannt stimmlich den Bogen von jugendlichen Heldenpartien über Charakterrollen bis zur Operette. In Brügge geboren, studierte er Gesang, Klavier, Komposition und Kammermusik am Stedelijk Conservatorium seiner Heimatstadt. 2006 erwarb er an der KU Leuven einen Master in Musikwissenschaft. Er wurde unter anderem mit dem Young Talent Prize beim Viñas-Wettbewerb in Barcelona, dem zweiten Preis beim Concours Reine Elisabeth in Brüssel sowie dem Palazzetto Bru Prize beim Belvedere-Wettbewerb in Wien ausgezeichnet.

Die Spielzeit 2026/2027 beginnt Blondelle mit seinem Rollen- und Hausdebüt als Lancelot in der Neuinszenierung von „Le Roi Arthus“ an der Oper Frankfurt. Eine weitere Neuproduktion führt ihn als Fritz in „Der ferne Klang“ an die Royal Danish Opera in Kopenhagen. Außerdem kehrt er als Herodes in „Salome“ an die Deutsche Oper Berlin zurück; diese Partie wird er auch an der Oper Leipzig singen. Im Wiener Konzerthaus übernimmt er die Titelpartie in einer konzertanten Aufführung von Wagners „Siegfried“, nachdem er in dieser Partie bereits in Dresden und Luzern zu hören war. Darüber hinaus gibt er Liederabende in Brüssel, Antwerpen und Gent sowie einen „Winterreise“-Zyklus in Coesfeld und Duisburg.

Thomas Blondelle, Tenor © Simon Pauly

In der vergangenen Saison trat Blondelle u. a. am Theater an der Wien, am New National Theatre Tokyo, an der Deutschen Oper Berlin auf. In Berlin sang er Loge in „Das Rheingold“, den Klaus-Narren in den „Gurre-Liedern“ und trat gemeinsam mit dem Staatsballett erneut in der „Winterreise“ auf. In der Dresdner Philharmonie gab er sein Rollendebüt als Aegisth in „Elektra“. Darüber hinaus gab er in der Neuproduktion von Zemlinskys „Eine florentinische Tragödie“ sein Haus- und Rollendebüt als Guido Bardi an der Staatsoper Hamburg. An der Staatsoper Berlin war er in „Pelléas et Mélisande“ zu erleben, und an der Opera Ballet Vlaanderen sang er den Il pacifico avventore in „L’uomo dal fiore in bocca“ des belgischen Komponisten Luc Brewaeys.

Zu seinen weiteren Opernengagements zählen Auftritte bei den Bregenzer Festspielen, an der Königlichen Dänischen Oper in Kopenhagen, an der Semperoper Dresden, der Opera Ballet Vlaanderen in Antwerpen und der Lettischen Nationaloper in Riga. Darüber hinaus gastierte er an bedeutenden internationalen Bühnen und Festivals, darunter an der Bayerischen Staatsoper München, der Nederlandse Opera in Amsterdam, beim Festival d’Aix-en-Provence, bei den BBC Proms, an der Staatsoper Stuttgart, an der Opéra national du Rhin in Straßburg, im Lincoln Center New York, in der Philharmonie de Paris und an der Cincinnati Opera. Als Solist arbeitete er mit Orchestern wie dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem WDR Sinfonieorchester, dem Orchestre de Paris, dem Brussels Philharmonic und der New York Philharmonic zusammen. Zu den Dirigenten, mit denen er arbeitete, zählen unter anderem Christian Thielemann, Kent Nagano, Simon Rattle, Carlo Rizzi, Donald Runnicles, Marc Albrecht, Alan Gilbert und Ulf Schirmer. Sein Repertoire als Liedsänger umfasst die wichtigsten deutschen Liederzyklen sowie Werke von Rossini, Verdi und Tosti. Thomas Blondelle arbeitet außerdem als Librettist und Komponist, hauptsächlich im Bereich Lied und Kammermusik. Seit

2021 ist er Professor an der LUCA School of Arts, wo er Konzepte und Coachings für die Opernproduktionen des Instituts entwickelt.

Matthew Rose, Bass
Der britische Bassist Matthew Rose studierte am Curtis Institute of Music und war anschließend Mitglied des Young Artist Programme am Royal Ballet & Opera in London.

Rose gastiert regelmäßig an führenden internationalen Opernhäusern und ist der Metropolitan Opera in New York besonders verbunden, wo er 2022 seine 100. Vorstellung sang. Zu seinen dortigen Partien zählen Filippo II und der Mönch in „Don Carlo“, Raimondo in „Lucia di Lammermoor“, Claudio in „Agrippina, Masetto und Leporello in „Don Giovanni“, Oroveso in „Norma“, Talbot in „Maria Stuarda“ und Colline in „La Bohème“.

Weitere Engagements führten ihn u. a. an das Teatro alla Scala di Milano, die Opéra national de Lyon, die Lyric Opera of Chicago, die English National Opera, die Deutsche Oper Berlin und zum Glyndebourne Festival. Zu seinem Repertoire gehören außerdem Bottom in „A Midsummer Night’s Dream“, König Marke in „Tristan und Isolde“, Baron Ochs in „Der Rosenkavalier“, Wotan in „Die Walküre“, Gremin in „Eugen Onegin“, Claggart in „Billy Budd“ sowie die Titelpartie in „Le nozze di Figaro“.

Matthew Rose © Lena Kern

Auch als Konzertsänger ist er international gefragt und arbeitete u. a. mit dem London Symphony Orchestra, dem Philadelphia Orchestra, dem Los Angeles Philharmonic, der Staatskapelle Dresden und dem New York Philharmonic zusammen.

Als Liedsänger trat Matthew Rose u. a. in der Wigmore Hall, der Carnegie Hall und im Concertgebouw auf. Seine Diskographie umfasst zahlreiche Opern- und Konzerteinspielungen sowie die Soloalben Winterreise und Schwanengesang. Seit 2022 ist er Künstlerischer Leiter von „Folkestone on Song“.

Zu den Höhepunkten der Spielzeit 2026/2027 zählen der Baron Ochs im „Rosenkavalier“ an der Houston Grand Opera und der Bayerischen Staatsoper, die Rolle des Edward Teller in einer Neuproduktion von „Doctor Atomic“ (Regie: Vanessa Beecroft) am Opernhaus Zürich, der Bartolo in „Le nozze di Figaro“ an der Staatsoper Unter den Linden sowie die Rückkehr in die Rolle des Fasolt im „Rheingold“ in München. Im Konzertbereich interpretiert er Beethovens neunte Sinfonie mit der Royal Northern Sinfonia im Glasshouse International Centre for Music in Gateshead und Haydns „Harmoniemesse“ unter der Leitung von François-Xavier Roth mit dem SWR Symphonieorchester.

MDR-Rundfunkchor
Wenn große Orchester im In- und Ausland ein Werk mit Chorbeteiligung planen, steht der MDR-Rundfunkchor auf der Wunschliste ganz oben. Der größte und traditionsreichste Chor des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gilt unter Experten als einer der besten. Seit Beginn der Saison 2025/2026 ist Josep Vila i Casañas sein Chefdirigent.

Im Jahr 2024 feierte der MDR-Rundfunkchor sein 100-jähriges Bestehen. Weltweit gefragt, haben Dirigenten wie Herbert von Karajan, Kurt Masur, Claudio Abbado, Herbert Blomstedt, Sir Simon Rattle, Seiji Ozawa, Riccardo Muti, Daniel Barenboim oder Christian Thielemann dem Chor ihre Reverenz erwiesen. Regelmäßig sind die Sängerinnen und Sänger auch gemeinsam mit dem MDR-Sinfonieorchester zu erleben und widmen sich dem chorsinfonischen Repertoire. Weitere künstlerische Partner sind u. a. das Mahler Chamber Orchestra unter Thomas Adès, das Gewandhausorchester unter Andris Nelsons und Alan Gilbert, das NDR Elbphilharmonie Orchester unter Manfred Honeck, das hr-Sinfonieorchester unter Alain Altinoglu sowie das SWR Symphonieorchester unter François-Xavier Roth. Über die Chorsinfonik hinaus beeindruckt das Ensemble auch mit viel beachteten A-cappella-Interpretationen.

MDR-Rundfunkchor © Tom Schulze

Weltliche und geistliche Musik, Ensemblegesang sowie Chorsinfonik gehören gleichermaßen zum Repertoire, das nahezu 1000 Jahre Musikgeschichte umspannt. Als Spezialensemble für zeitgenössische Musik haben sich die Sängerinnen und Sänger zudem durch zahlreiche Ur- und Erstaufführungen einen Namen gemacht. So erlebte im Januar 2024 James MacMillans großes Chorstück „Ordo virtutum“ seine vielbeachtete Premiere in der Leipziger Peterskirche.

Seit Beginn der Spielzeit 2025/2026 ist Josep Vila i Casañas Chefdirigent des MDR-Rundfunkchors. Zu seinen Vorgängern in dieser Position gehören Herbert Kegel, Gert Frischmuth und Howard Arman, der auch das überaus erfolgreiche Format der Nachtgesänge entwickelte, sowie Risto Joost und Philipp Ahmann.

Nahezu 250 Schallplatten und CDs – viele davon preisgekrönt – hat das Ensemble bisher aufgenommen. So erhielten die Sängerinnen und Sänger 2017 für die Einspielung von Max Regers Motetten op. 110 den International Classical Music Award und für die Aufnahme von Sergej Rachmaninows Vesper unter Leitung von Risto Joost im März 2018 den Diapason d'Or. 2021 erschien unter Leitung von Philipp Ahmann eine Aufnahme mit Motetten von Anton Bruckner und Michael Haydn, 2023 eine Auswahl von geistlichen Chorwerken von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Über die Europäische Rundfunkunion wie auch auf Tourneen und Gastspielen weltweit zu hören, ist der 2013 mit dem Europäischen Kulturpreis ausgezeichnete MDR-Rundfunkchor erfolgreich als musikalischer Botschafter Mitteldeutschlands präsent.

SWR Symphonieorchester
Seit September 2025 ist François-Xavier Roth Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des SWR Symphonieorchesters. Zuvor stand Teodor Currentzis von 2018 bis 2024 als Chefdirigent an der Spitze des Orchesters. Im Herbst 2016 ist das SWR Symphonieorchester aus der Zusammenführung des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart des SWR und des SWR Sinfonieorchesters Baden-Baden und Freiburg hervorgegangen. Die Traditionen der beiden Vorgängerorchester weiterführend, zählen Interpretationsansätze aus der historisch informierten Aufführungspraxis, das klassisch-romantische Kernrepertoire sowie Musik der Gegenwart gleichermaßen zum künstlerischen Profil des SWR Symphonieorchesters.

Das SWR Symphonieorchester hat in der Liederhalle Stuttgart und im Konzerthaus Freiburg sein künstlerisches Zuhause. Zu den jährlichen Fixpunkten im Konzertkalender des SWR Symphonieorchesters zählen die SWR eigenen Konzertreihen in Stuttgart, Freiburg und Mannheim sowie Auftritte bei den Donaueschinger Musiktagen und den Schwetzinger SWR Festspielen.

Das SWR Symphonieorchester und Chefdirigent François-Xavier Roth in der Stuttgarter Liederhalle © SWR/wpsteinheisser

Seit 2020 ist das SWR Symphonieorchester das Residenzorchester der Pfingstfestspiele im Festspielhaus Baden-Baden. Einladungen führen das Orchester regelmäßig ins Sendegebiet des Südwestrundfunks und weit darüber hinaus, z. B. zu den Salzburger Festspielen, in die Elbphilharmonie Hamburg, nach Berlin, Köln, Frankfurt, Dortmund, Essen, Wien, Edinburgh, London, Barcelona, Madrid und Warschau.

International gefragte Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Peter Eötvös, Christoph Eschenbach, Pablo Heras-Casado, Manfred Honeck, Jakub Hrůša, Eliahu Inbal, Ingo Metzmacher, Kent Nagano, Sir Roger Norrington, Jonathan Nott, Andrés Orozco-Estrada, Giedrė Šlekytė, Petr Popelka, Michael Sanderling und Elim Chan haben mit dem SWR Symphonieorchester zusammengearbeitet. Unter den hochkarätigen Solisten finden sich Leif Ove Andsnes, Yulianna Avdeeva, Renaud Capuçon, Sol Gabetta, Martin Grubinger, Isabelle Faust, Vilde Frang, Hilary Hahn, Janine Jansen, Alexandre Kantorow, Sabine Meyer, Emmanuel Pahud, Fazil Say, Gil Shaham, Antoine Tamestit und Christian Tetzlaff. Die Geigerin Patricia Kopatchinskaja stand dem SWR Symphonieorchester als Artistic Partner von September 2024 bis Sommer 2026 für zwei Spielzeiten zur Seite.

Mit seinem umfangreichen Musikvermittlungsangebot erreicht das Orchester jährlich etwa 15.000 Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Sendegebiet des SWR. Zahlreiche Live-Übertragungen auf SWR Kultur und Konzertstreams auf SWR.de/so ermöglichen vielen Musikfreunden in der ganzen Welt, an den Konzerten des Symphonieorchesters teilzuhaben.

Seit 2024 ist das SWR Symphonieorchester offizieller Partner von „La Maestra“, dem international bedeutendsten Wettbewerb für Nachwuchsdirigentinnen.

François-Xavier Roth, Dirigent
François-Xavier Roth zählt zu den kreativsten Dirigenten und Programmgestaltern der Gegenwart. Zugleich gilt er als charismatischer Kommunikator mit großer intellektueller Neugier. Seine Interpretationen eröffnen immer wieder neue Perspektiven – sei es bei Aufführungen von Barockmusik oder bei Werken Igor Strawinskys auf historischen Instrumenten, bei der Leitung groß angelegter ikonischer Meisterwerke der Moderne oder bei der Aufführung von Kompositionen des klassisch-romantischen Werkkanons.

Roths Programme in seiner zweiten Saison als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des SWR Symphonieorchesters veranschaulichen beispielhaft seine Faszination für die ästhetischen, akustischen, historischen und emotionalen Dimensionen von Musik. So kombiniert er zur Saisoneröffnung ein neues Cellokonzert von Francesca Verunelli mit Rameaus Suite aus der Oper „Les Indes galantes“ und Haydns „Harmoniemesse“. Im November 2026 stellt er einem neuen Violinkonzert von Philippe Manoury Richard Strauss‘ sinfonische Dichtung „Ein Heldenleben“ gegenüber, im Februar 2026 kombiniert der zwei Haydn-Sinfonien mit dem Violakonzert von York Höller.

Als leidenschaftlicher Verfechter der Neuen Musik hat Roth eng mit Komponisten wie Pierre Boulez, Helmut Lachenmann und Wolfgang Rihm zusammengearbeitet. Seine umfangreiche und preisgekrönte Diskografie spiegelt diese Haltung wider und reicht von Beethoven und Schumann über Bruckner und Bizet bis hin zu Ligeti und Feldman. 2023 stand er an der Spitze der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Ligetis und kuratierte ein zweiwöchiges Festival im Maison de la Radio et de la Musique, das Ligetis provokatives Meisterwerk „Le Grand Macabre“ einschloss. In der Saison 2026/2027 stehen mit der Aufführung von Luigi Nonos „Prometeo“ in der Hamburger Elbphilharmonie sowie der Uraufführung von Martin Matalons „Metropolis“, einer neuen Filmmusik zum gleichnamigen Stummfilm-Klassiker von Fritz Lang, bei den Pfingstfestspielen in Baden-Baden vergleichbare Großprojekte in Roths Kalender.

François-Xavier Roth © SWR/Holger Talinski

Gastdirigate führen François-Xavier Roth in der Spielzeit 2026/2027 ans Pult der Berliner Philharmoniker, des Oslo Philharmonic Orchestra, des Chamber Orchestra of Europe, der Rotterdam Philharmonic, des Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra, des Yomiuri Nippon Symphony Orchestra sowie des Saito Kinen Orchestra beim Seiji Ozawa Matsumoto Festival in Japan.

Musikvermittlung ist für François-Xavier Roth die zweite große Säule seiner musikalischen Tätigkeiten. So leitet er im September 2026 am Pult des SWR Symphonieorchesters anlässlich des Welt-Alzheimertags zwei Konzerte für Menschen mit Demenz, im Juli 2027 lädt er ein Publikum von Jung bis Alt zu einem generationsübergreifenden Projekt auf der Grundlage von Ravels „Boléro“ in die Stuttgarter Liederhalle. Als Gründer und langjähriger Musikalischer Leiter von Les Siècles hat er das Jeune Orchestre Européen Hector Berlioz ins Leben gerufen, und während seiner Zeit als Generalmusikdirektor des Gürzenich-Orchesters Köln initiierte er ein Bürgerorchester und einen Bürgerchor.

Im Jahr 2020 erhielt François-Xavier Roth den Ehrenpreis der Deutschen Schallplattenkritik – als bis dato jüngster Dirigent, dem diese Auszeichnung jemals zuteilwurde. 2017 wurde er zum Chevalier der Légion d’honneur ernannt und 2024 mit dem Conductor Award der Royal Philharmonic Society ausgezeichnet; in der Jurybegründung wurde er als „musikalischer Midas der Gegenwart“ beschrieben.

CHORBESETZUNG

Sopran
Gisela Burandt
Ulrike Fulde
Anne Glocker
Leevke Hambach
Dana Harnge
Sewon Kim
Kerstin Klein-Koyuncu
Katrin Klemm
Ramona Laxy
Antje Moldenhauer-Schrell (Solo)
Sibylle Neumüller
Anna Rad-Markowska
Elisabeth Richter
Marina Scharnberg
Cosima Steiner
Dorothea Sulikowski
Irina Trutneva
Alba Vilar Juanola
Karline Cirule
Friederike Holzhausen

Alt
Lena Carina Bendzulla
Bettina Heidrich
Sandra Hoffmann
Andrea Pitt
Manja Raschka
Bettina Reinke-Welsh
Alexandra Schmid
Sibylle Scholz
Nora Steuerwald
Anne Katharina Thimm
Susanne Veeh-Eckstein
Anette Wiedemann
Klaudia Zeiner
Nadiya Zelyankova

Tenor
Hwan-Cheol Ahn
Kent Carlson
Nico Eckert
Andreas Fischer
Falk Hoffmann
Yongkeun Kim
Thembinkosi Mgetyengana
Florian Neubauer (Solo)

Tobias Pöche-Kunz
Sebastian Reim
Sack, Albrecht
Sulikowski, Jan
Thomas, Daniel

Bass
Tobias Ay
Philipp Brömsel
Jakob Eberlein
Manuel Helmeke
Matthias Hoffmann
Jae-Hyong Kim
Steven Klose
Alexander Knight
Gun-Wook Lee
Thomas Oertel-Gormanns
Felix Plock
Andreas Rößner
Albrecht Süß
Johannes Weinhuber

ORCHESTERBESETZUNG

1. Violine
Christian Ostertag (Konzertmeister)
Maxim Kosinov
Phillip Roy
Alexander Knaak
Gabriele Turck
Stefan Bornscheuer
Dorothea Jügelt
Stefan Knote
Matia Gotman
Hwa-Won Rimmer
Andreas Ritzinger
Andreea Janke
Anna Breidenstein
Dora Lapuste

2. Violine
Michael Dinnebier (Stimmführer)
Uta Terjung
Ada Gosling-Pozo
Michael Mayer-Freyholdt
Sylvia Schnieders
Katrin Melcher
Karin Adler
Insa Fritsche

Maria Kranzfelder
Jing Siefert-Wen
Catherina Lendle-Wille
Larissa Fernandes

Viola
Paul Pesthy (Solo)
Raphael Sachs
Jean-Christophe Garzia
Esther Przybylski
Gro Johannessen
Mitsuko Nakan
Dora Scheili
Jakob Lustig
Janis Lielbardis
Andreea Alcalde Polo

Violoncello
Frank-Michael Guthmann (Solo)
Marin Smesnoi
Dita Lammerse
Markus Tillier
Wolfgang Düthorn
Alexandru Richtberg
Panu Sundqvist
Samuel Weilacher

Kontrabass
Konstanze Brenner (Solo)
Axel Schwesig
Frederik Stock
Lars Schaper
Arvid Christoph Dorn
Josef Semeleder
Valentin Vacariu

Flöte
Tatjana Ruhland (Solo)
Eva Schinnerl
Christina Singer

Oboe
Anna Angerer (Solo)
Ute Taxhet

Klarinette
Dirk Altmann (Solo)
Charlotte Dohr
Matthias Weimbs

Fagott
Eckart Hübner (Solo)
Eduardo Calzada

Horn
Thierry Lentz (Solo)
Marc Noetzel
Benno Trautmann
Josef Weissteiner

Trompete
Thomas Hammer (Solo)
Holger Schäfer

Posaune
Tobias Burgelin (Solo)
Frank Szathmáry-Filipitsch

Tuba
Jürgen Wirth

Pauke
Jochen Brenner

Schlagzeug
Franz Bach
Markus Maier
Felix Birnbaum

Harfe
Ursula Eisert
Julia Weißbarth-Arets

Tasteninstrumente
Christoph Grund
Irene Roldán
Michael Behringer

Theorbe
Emanuel Treutwein

KONZERTVORSCHAU

Alle weiteren Konzerte finden Sie auch in unserem **Konzertkalender.**

SERVICE

Newsletter
Bleiben Sie immer auf dem Laufenden: In unserem Newsletter finden Sie aktuelle Informationen rund um die nächsten Konzerte des SWR Symphonieorchesters sowie Neuigkeiten aus dem Orchesterumfeld. Anmeldung hier.

Sonstige Informationen
Wir weisen freundlich darauf hin, dass unautorisierte Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art bei dieser Veranstaltung untersagt sind.

Impressum
Sabrina Haane, Gesamtleitung SWR Symphonieorchester
NN, Künstlerische Planung
Tabea Dupree, Redaktion SWR Kultur
Henrik Hoffmann, Redaktion Programmheft
Matthias Claudi, Leitung Kommunikation SWR Ensembles und Festivals
Sämtliche Texte sind Originalbeiträge für dieses Programmheft.